

Bilder sehen beim lesen

Autor(en): **Rohner, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **16 (1930)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 37. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 2198
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Bilder sehen beim Lesen — Die Bittwoche — Schulnachrichten — Krankenkasse — BEILAGE: Mittelschule
Nr. 4 / naturw. Ausgabe.

Bilder sehen beim Lesen

Franz Rohner, Bez.-Lehrer, Sins.

I. Einleitung für den Leser:

„Wodurch das Lesen zu einer schaffenden Arbeit wird, das ist das selbsttätige Bemühen des Schülers um das Verständnis des Inhaltes, *der rechte Gebrauch der innern Sinne* beim Anschauen und Nachgestalten der Vorgänge und Situationen, die im Lesetext dargestellt werden. Aus der eigenen Erinnerung heraus soll der Schüler jedes Wort, jeden Satz mit Inhalt füllen, soll innerlich wieder *sehen* und hören, fühlen und erleben, was er früher in Wirklichkeit schon einmal oder öfter gesehen und gehört, gefühlt und erlebt hat.

Die methodische Kunst des Lehrers hat sich darin zu zeigen, dass er die rechte Anleitung dazu gibt. Nicht das ist die Hauptsache, dass der Schüler den Inhalt überhaupt versteht, sondern *auf welchem Wege* er in das Verständnis eindringt, das ist die Kernfrage des Arbeitsgedankens¹.”

Im folgenden ist der Versuch gemacht, dem Schüler *einen* solchen Weg zu weisen.²

Er soll aufmerksam gemacht werden auf die Fähigkeit inneren Sehens; er soll erkennen, wie wichtig diese Tätigkeit ist, und soll angeleitet werden, in dieser Richtung beim Lesen tätig zu sein.

II. Worte an die Schüler.

Wir Menschen haben zwei Augen zum Sehen. Was ist das Herrliche, sehen können! Und wie wunderbar das eigentlich ist! Wir denken gar nicht daran!

Aber noch viel wunderbarer scheint mir das: — Ihr habt vielleicht noch nie daran gedacht: — Ich kann mit *geschlossenen*, oder wenn ihr wollt, mit verbundenen Augen sehen. Ihr glaubt das nicht? — 's ist doch wahr. Versteht mich recht!

Ich war einmal in Rom, und habe dort den Papst Benedikt XV. gesehen. Es sind schon Jahre seither. Aber merkwürdig! Wenn ich das Wort Papst höre oder lese, die Augen schnell zumache und ein paar Sekunden zuwarte, so steigt ein *Bild* in mir empor. Ich *sehe* Benedikt XV. wieder, ganz genau. Ich *sehe*, wie er hereinkommt in den grossen, hohen Saal. Ich *sehe* sein Gefolge von Geistlichen, und die Gardeoffiziere in

¹ E. Tüftge: Wie leiten wir unsere Schüler zu selbständigem Arbeiten an? 3. Aufl.

² Anmerkung: Ein anderer Weg ist angedeutet in dem Artikelchen: Fragenstellen beim Lesen. No. 10 der „Schweizer-Schule“.

goldglänzendem Helme. Ich *sehe* ihn selbst, schneeweiss gekleidet, ein kleiner leicht gebückter Mann; ich *sehe*, wie er rasch vorwärts schreitet, von einer Person zur andern geht, *sehe*, wie er näher zu mir kommt, *sehe* seinen Arm sich bewegen, seine Hand mir nahe kommen, *sehe* seinen Finger, den goldenen Fischerring daran, mit dem grossen, violetten Steine. —

Schon Jahre ist's her. Alles *sehe* ich heute noch genau bei geschlossenen Augen. Ich *sehe* es mit den inneren Augen, mit den „Augen der Erinnerung“. So, nennt sie der hl. Augustinus. Dieser grundgescheite Mann hat ums Jahr 400 nach Christus dem nachstudiert. Er hat ein Büchlein geschrieben: die „Bekenntnisse“, und im 8. Kapitel des 10. Buches schreibt er vom Gedächtnis³, „wo die Schätze der zahllosen *Bilder*“ — wie in einem „grossen Verliess“ in „geheimen und unergründlichen Winkeln“ oder wie in einem „ungeheuren Palaste“ sich finden. Und am Schlusse des Kapitels ruft er ganz ergriffen aus: „Uebersaus wunderbar erscheint mir dies und Staunen ergreift mich.“

Warum erzähle ich euch das? Warum mache ich euch aufmerksam darauf?

Weil ihr diese Fähigkeit inneren Sehens auch habt und sie kennen und bewundern und bewusst verwenden sollt beim Lesen.

Wer recht lesen will, darf nicht bloss das äussere Auge brauchen; das genügt nicht. Ein solches Lesen wäre wertlos und tot.

Wer recht lesen will, muss das innere Auge brauchen.

Das äussere Auge sieht im Buche die toten, schwarzen Buchstaben.

Das innere Auge verwandelt die schwarzen, toten Buchstaben in lebendige, lebensvolle bunte Bilder voll Licht und Farbe, voll Bewegung und Leben, voll Formen und Gestalten in tausenderlei Art und greifbarer Wirklichkeit.

Ein Beispiel:

Ich lese das Wort: « Mutter » hier an der Tafel. Mein körperliches, äusseres Auge sieht ein M., — ein u — 2 t — ein e — und ein r. Mein inneres Auge sieht ganz etwas anderes als tote schwarze Buchstaben. Es sieht ein Bild, eine Gestalt, eine lebendige Person, so wie sie einst lebte, es sieht meine *Mutter* selig:

Ihr schneeweisses Haar, ihre gütigen blauen

³ Hertling: Die Bekenntnisse . . . S. 433 u. fl.

Augen hinter der grossen, runden Brille, ihre verarbeiteten Hände, ihr schwarzes Kleid. — — —

Wer so mit dem inneren Auge liest, der liest gut.

Unser berühmter Schweizerschriftsteller Gotthelf erzählt in einem seiner Bücher von so einem guten, tüchtigen Leser.

Ich will euch vorlesen, was er von ihm erzählt; — es passt gar gut zu dem, was ich euch sagte :

« Nach dem Essen ging Uli in sein Stübchen herauf, das kalt und dunkel war. Er nahm die Bibel hervor, die er im Trögli verschlossen hatte; es war eine sehr schöne, die ihm seine Meisterfrau zum Andenken geschenkt, mit grobem, weitem Druck und stattlichem Einbände. Da schlug er gleich das erste Kapitel auf, las die Schöpfungsgeschichte und staunte ob den Wundern, die Gottes Hand geschaffen, und dachte, wie weislich alles sich gestaltet, und wie unendlich der Raum sein möge, den Gottes Allmacht mit Sternenheeren bevölkert. *Vor seine Augen stellte sich* wie ein himmelanstrebender, dunkler Tannenbaum an silbernem Gewässer der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Goldene Früchte *sah* er strahlen in dunklem Laube; er *sah* die bunte Schlange schimmern in den dunklen Aesten, *sah* sie spielen mit der goldenen Frucht und naschen davon mit lustfunkelnden Augen, und er *sah* flüchtigen Schrittes die junge Mutter des alten Menschengeschlechtes nahen dem vorhängnisvollen Baume, und hinauf mit glänzenden Augen *sah* die junge Mutter. Da wiegte die Schlange näher und näher sich, wälzte spielend die schönsten der Früchte zu des Weibes Füssen und lockte in süssen Tönen die neue geborne Lust zum fröhlichen Genuss. Schmeichelnd pries sie des Weibes Wohlgestalt und herrlich Wesen, und schalt bitter des Allvaters Missgunst, der ihr diesen Genuss verpönt. Er *sah*, wie die giftig-süssen Worte schwellten, die Lust; er *sah*, wie Eva naschte in neugieriger Schüchternheit, wie sie eilte, mit Adam die Sünde zu teilen, wie einer düstern, geheimnisvollen Wolke gleich ein düsteres Etwas über das Tal sich senkte, es verhüllte, und im Schweisse ihres Angesichtes *sah* er die ersten Eltern verdüstert und verstört den ersten Acker bauen. »⁴

Habt ihr's gehört, wie oft und oft es heisst: er sah, — er sah. —

Tun wir es diesem guten Leser nach!

Die äussern Augen tüchtig aufmachen, damit wir alle Buchstaben und Wörter sehen.

Aber ebenso sehr die inneren Augen brauchen, und die Buchstaben in Bilder verwandeln!

Dann lesen wir gut, mit Nutzen, mit Erfolg — d. h. wir lesen eigentlich nicht mehr, sondern wir erleben: Es ist uns, als wären wir bei dem Ereignis selber mit dabei.

Gotthelf sagt es grad in folgendem, wo er von seinem Leser weiter erzählt: « So sass Uli in seinem kalten Stübchen vertieft in die heilige Geschichte, und seine Einbildungskraft stellte ihm das alles so lebendig vor, als wenn er es wirklich vor Augen hätte, und es kam ihm wirklich vor, als sei er im Paradies hinter einem Holderstock und erlebe alles mit. »

Das will auch der Schriftsteller: Er will uns er-

⁴ Gotthelf: Wie Uli der Knecht glücklich wird. S. 165. — Rentsch Verlag.

leben lassen; er gibt sich alle Mühe; er wendet alle Mittel an. —

Wenn wir doch nicht erleben, so liegt's vielfach an uns. Wir lesen ohne Hingabe, wir haben zu wenig Zeit — oder auch, wir verstehen diese Kunst des inneren Sehens noch nicht und haben zu wenig Uebung.

Nun fragt ihr mich aber, und zwar mit Recht: Ja, muss ich denn, um recht zu lesen, von jedem Worte mir ein Bild machen?

Nein, nein! Das wäre entschieden zu viel verlangt, das hiesse sogar Unmögliches verlangen.

Nicht jedes Wort hat bildgestaltende Kraft; das eine hat sie mehr, das andere weniger, und vielen fehlt sie ganz und gar.

Ihr seht hier an der Tafel die Wörtlein und — denn — aber — auch — trotzdem —. Macht euch ein Bild davon! — Ihr könnt es nicht. — Und leicht werdet ihr noch andere finden, die ebenso arm sind an Bildgehalt; oder nicht?

Also nicht jede Stelle des Textes kann, noch soll in Bilder umgewandelt werden. Die Zeit würde auch bei weitem nicht reichen; denn Bilder sehen und sie beschreiben, erfordert Zeit.

Es gehört nun zur Lesekunst, zur Kunst des Schülers und des Lehrers, die bildkräftigen, bildweckenden Stellen in Gedicht- und Prosatext herauszufinden und wenigstens die eine und andere davon in Worten auszugestalten.

Das ist eine Kunst — und Kunst kommt von Können, will also nach und nach durch praktische Uebung erlernt und angewöhnt sein und wird somit nicht nach einem kurzen Vortrag des Lehrers am ersten Tag schon beherrscht.

Von Künstlern übrigens lässt sich lernen; ich meine von den Malern und Zeichnern. — In unserer Bibliothek stehen Bücher genug, die illustriert sind, d. h. der Text ist mit Bildern geschmückt.

Es ist wertvoll, diese Bilder genau zu betrachten. Ebenso wertvoll wäre es, Text und Bild genau zu vergleichen. — Dann würde wohl die Frage auftauchen und zu beantworten sein: Warum hat der Künstler gerade zu dieser Textstelle das Bild gemacht? Was hat ihn dazu veranlasst? Was zeigt uns das Bild mehr als der Text usw.

Diese Untersuchung könnte wieder Anregung und zugleich Anleitung geben, an unsern Lesetexten das gleiche zu versuchen; nur dass wir statt mit Stift unser Bild mit Worten zeichnen und malen.

Für unsere Lesepraxis ergibt sich daraus folgendes:

1. Wir werden in Gedicht und Prosatext die bildkräftigen Stellen suchen und besonders aufmerksam lesen.

2. Wir werden Titel suchen zu diesen Bildern so wie im illustrierten Buche Titel stehen beim Bild.

3. Wir werden, je nach Zeit und Umständen, die dankbarsten dieser Bilder auswählen und sie mündlich oder schriftlich beschreiben.

Es können einzelne Schüler sich ein Bildchen zum Betrachten auswählen, oder es kann die ganze Klasse in gemeinsamer Arbeit an einem Bilde tätig sein.

« Nicht Lesefertigkeit, sondern Lesekunst » ist unser Ziel: die Kunst, tote Buchstaben « lebendig zu machen, lesend etwas zu erleben. » Lüttge, pag. 30.